Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 70 (1973)

Heft: 4

Artikel: "Man geht kaputt dabei"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie das Fehlen — was in der welschen Schweiz nicht zutrifft — von Organisationen, Vereinigungen von Heimen, Heimleitern, Erziehern, mit gemeinsamer Marschrichtung und zentraler Willensbildung, welche gestatten würde, die Anstrengungen zu koordinieren und die Verbindungen unter sich, die gegenseitige Fühlungnahme, den Gedankenaustausch, mit einem Wort die gegenseitige Unterstützung zu bewerkstelligen. Das ist zweifellos der beste Weg, wenn es darum geht, Grundlagen oder Methoden zu revidieren. Wenigstens solange man in einer Demokratie lebt.

Möge die französische Schweiz vor so ekligen Übermarchungen, so perfiden Angriffen gegen besonders lobenswerte Institutionen verschont bleiben; verschont bleiben vor Aktionen, deren Auswirkungen auf die revolutionären Hitzköpfe zurückfallen! Diese erweisen sich nämlich als unfähig, am Gemeinwohl und an einer Gesellschaft mitzuarbeiten, einer Gesellschaft, die sicherlich schlecht beraten wäre, wenn sie sich von umstürzlerischen Elementen ausmanövrieren ließe.

«Man geht kaputt dabei»

In der Auffangstation Zürich-Wollishofen wird für die Probleme drogen- und alkoholsüchtiger, verstoßener und ausgeflippter Jugendlicher der Anfang einer Lösung gesucht

Von STEPHAN BOSCH («im Zürileu» vom 22. Februar 1973)

«Wir haben eine Verschnaufpause», sagt *Urs Iseli* (24), Sozialarbeiter in der Auffangstation Wollishofen. «Wir haben zur Zeit nur acht Leute hier.» Verschnaufen können mit Urs Iseli fünf weitere Leute in einem Wettlauf, bei dem es kaum Sieger gibt. Seit eineinhalb Jahren versuchen sie drogenabhängige Jugendliche, psychisch aus dem Gleichgewicht Geratene und junge Ausreißer «dem Anfang einer Lösung» ihrer Probleme zuzuführen.

Was die Auffangstation Wollishofen an der Kilchbergstraße 21 von Organisationen wie «Drop In» und «Speak Out» unterscheidet, ist die Möglichkeit, Jugendlichen Unterkunft zu gewähren und damit viel intensiver helfen zu können. 18 Feldbetten gibt es im Untergeschoß des reformierten Kirchgemeindehauses. Außerdem stehen Duschen und eine Kochgelegenheit zur Verfügung.

Auf der «Kurve»

Die Jugendlichen, die in die Auffangstation kommen, werden vom «Drop in» und vom «Speak Out», oft auch von der Jugendberatungsstelle eingewiesen. Einige kommen aus eigenem Antrieb.

Sie kommen, weil sie nicht mehr in der Lage sind, sich in ihrer Umwelt zurechtzufinden, was oft an einem elementaren Problem scheitert: an der Unterkunft. Es kommen «Fixer» und Alkoholiker, von zu Hause Ausgerissene und durchgebrannte Heimzöglinge.

Im Jahresbericht heißt es: «Im Jahre 1972 wurden 3820 Übernachtungen notiert. Folgende Gruppen waren an diesem Resultat beteiligt: Jugendliche, die sich

‚auf der Kurve' befanden (210). Vom Notfalldienst des ‚Drop In' wurden 60 Notfälle zugewiesen. 110 Jugendliche aus Zürich und 80 Jugendliche aus der übrigen Schweiz verschwanden wieder, ohne daß man mit ihnen auch nur ein Gespräch hätte führen können. Ausländische Jugendliche beanspruchten rund 600 Übernachtungen. 1210 Übernachtungen gingen auf das Konto von Jugendlichen, die wir betreuten, aber den Kontakt nach deren Wegzug verloren. 1340 Übernachtungen stellt jene Gruppe von Jugendlichen, die von uns betreut wurden und jetzt noch nachbetreut werden. 210 Übernachtungen fielen auf jene, die ausschließlich von anderen Institutionen betreut wurden. Die durchschnittliche Übernachtungsdauer betrug ungefähr 8,6 Nächte.»

Immerhin ein Bett

Neun Nächte, die ein Ausgeflippter im Durchschnitt in der Auffangstation Wollishofen verbringt, lösen seine Probleme nicht. Und das wissen die Sozialarbeiter. Was sie wollen, ist eine Annäherung, Beruhigung, den ersten Schritt.

Man führt Gespräche, man beobachtet, man versucht es mit Einfühlung — und bietet immerhin ein Bett zum Schlafen. Dann faßt man ein konkretes Ziel ins Auge; und das Ziel besteht meistens darin, für den Jugendlichen ein Zuhause zu finden, ihn an einem Ort unterzubringen, wo er auf Menschen und Verständnis stößt. Und wenn die Leute von der Auffangstation sich um die Lösung dieses konkreten Problems bemühen, sind sie mit ihrem Latein oft schon am Ende. Jetzt nämlich sollte die Mitarbeit der Mitmenschen einsetzen. Urs Iseli betont, daß man keine Geldspenden will und auch keinen Fernsehapparat, den zufällig keiner mehr braucht. «Wir wollen niemandem zu einem billigen Alibi verhelfen. Wir brauchen jüngere Familien und Ehepaare, die bereit sind, einen Jugendlichen samt seinen Schwierigkeiten aufzunehmen.» Und im Jahresbericht heißt es: «Die Hauptschwierigkeit, auf die wir in unserer Arbeit immer wieder stießen, waren die nicht vorhandenen Plazierungsmöglichkeiten. Zeitweise wurden wir praktisch paralysiert durch die Tatsache, daß sich keine Familie oder Wohngemeinschaft fand, wenn man eine solche suchte.»

Die Arbeit der Leute von der Auffangstation ist abends um fünf Uhr und morgens um elf, wenn geöffnet und geschlossen wird, nicht zu Ende. Tagsüber sind sie unterwegs bei Jugendämtern, Behörden und Eltern. Bei den Eltern stoßen sie meist auf taube Ohren. «Für Ratschläge sind die Eltern kaum empfänglich.»

Eltern verschließen sich oft vor der Tatsache, daß ein junger Sozialarbeiter viel besser in der Lage ist, die Probleme eines Jungen zu orten. Und die Gesellschaft, in der die verstörten Jugendlichen sich als selbständiges Individuum behaupten sollten, ist sehr selten bereit, zu anerkennen, daß Ausgeflippte ein Produkt der gesellschaftlichen Umstände sind. Ein Drogenabhängiger ist nicht kriminell, «Fixen» hat nichts mit Gut und Böse zu tun, «Fixen» resultiert meist aus der Abwesenheit der anderen.

Die Auffangstation Wollishofen steht vor der schwierigen Aufgabe nachzuholen, was versäumt wurde.

«Man geht kaputt dabei», sagt Urs Iseli. Doch resigniert haben weder er noch seine Kollegen. «Resignation wäre das Ende. Ich glaube, daß wir etwas geben können. Egal, wieviel, was und wie nützlich. Ich will mir nicht ein Alibi mit einer anderen Tätigkeit verschaffen.»

Niemand wird in der Auffangstation zu etwas gezwungen. Die Besucher werden als autonome Wesen respektiert. Sie müssen sogar damit rechnen, daß sie zum Verlassen aufgefordert werden, wenn eine Voraussetzung nicht vorhanden ist: die Bereitschaft und der Wille, die eigene Situation zu verändern.

Es ist vorgekommen, daß in der Auffangstation Stühle geflogen sind und Geschirr in Brüche gegangen ist. Es ist vorgekommen, daß sich Freundschaften entwickelt haben, aber das ist selten. Die «Scene»-Freundschaft, die nur dann verbindlich ist, wenn es ums Gift geht, ist häufiger. Eine Einundzwanzigjährige und ein Siebzehnjähriger, die in ihrer Not einmal die Auffangstation aufsuchten, sind trotz der Bereitschaft zu helfen, heute tot.

«Die Leute treffen hier schubweise ein», sagt Iseli, «das hat nichts mit dem Wetter zu tun.» Acht Personen sind für die Auffangstation der tiefste Stand seit 1971. Die vier Männer und zwei Frauen, von Stadt und Kanton besoldet, holen Luft: Doch der nächste Schub kommt ganz gewiß.

Verbilligte Bahn-Abonnemente für Invalide

Ab 1. März können Invalide bei den Schweizerischen Bundesbahnen und weiteren beteiligten Transportunternehmungen Jahres-Halbtaxabonnemente zum Preise von 60 Franken beziehen. Anspruchsberechtigt sind Invalide, denen eine Rente der Eidgenössischen Invalidenversicherung zusteht. Der Versicherte erhält von der rentenauszahlenden Ausgleichskasse auf schriftliches Gesuch hin einen entsprechenden Ausweis. Mit diesem bescheinigt die Ausgleichskasse, daß der Versicherte im Monat, in welchem der Ausweis ausgestellt wird, Anspruch auf eine Invalidenrente hat. Der Ausweis berechtigt innert dreier Monate vom Ausgabedatum an zum Bezug des Halbtaxabonnements. Für jede Erneuerung des Abonnements hat die Ausgleichskasse wiederum (und auf Gesuch hin) einen Ausweis zu erstellen.

Den erwähnten Ausweis erhalten:

a) *invalide Männer,* die

– eine einfache Invalidenrente oder
– eine Ehepaar-Invalidenrente beanspruchen können;

b) *invalide Frauen,* die

– eine einfache Invalidenrente beanspruchen können,
– noch nicht 60jährig sind und deren Ehemann eine Ehepaar-Invalidenrente beanspruchen kann;

c) *invalide Versicherte,* die lediglich eine Hilflosenentschädigung der Invalidenversicherung (ohne Invalidenrente) beziehen.

Die Bezüger halber Invalidenrenten sind denjenigen ganzer Renten gleichgestellt.